

10./X. 1918

Die heutige Obstversorgung.

Während einer Zeit der Dürre, wie man sie seit langem nicht erlebte, ging im vergangenen Jahre eine Menge Obst dadurch zugrunde, daß es von den Bäumen fiel, ehe es reifte. Heuer hat dieser Umstand die Obsterte nicht beeinträchtigt. Es regnete so oft, daß es weniger Fallobst gab und die Erträge unter gleichen Verhältnissen größer sein müßten als 1917, weil durch die reichliche Aufnahme von Feuchtigkeit die Früchte größer und schwerer, wenn auch nicht so zuckerreich wurden als vor einem Jahre. Allerdings haben sich die Ergebnisse der Obsterte verschoben. Der überreiche Behang der Apfel- und Birnbäume im vorjährigen Sommer mußte notgedrungen zu einer Erschöpfung dieser Bäume und zu einer schwachen Ernte im heurigen Jahre führen, die sich zum größten Teil erst in den kommenden Monaten fühlbar machen wird, wenn das Spätobst in den Handel kommen soll. Der Ertrag an Äpfeln und Birnen ist heuer durchschnittlich so schlecht, daß die an den Obstmarkt gewöhnten Bewohner der westlichen Alpenländer damit rechnen, im kommenden Jahre ohne dieses Getreid dazusehen. Die Menge des gesamten heuer geernteten Obstes wird jedoch nicht kleiner, vielleicht sogar größer sein als 1917. Kirschen, Marillen, Pfirsiche und Zwetschen gedeihen diesmal ausgezeichnet und in einer Menge, die im Frieden genügt hätte, die Märkte zu füllen. Ein großer Teil dieses Obstes ist längst eingebracht, nur ein wenig der Pfirsichernte und der überwiegende Teil der Pflaumenernte ist noch zu erwarten. Leider besteht wenig Hoffnung, daß wir davon etwas erhalten werden. Seitdem man dem Schreien der kleinen Händler nachgab und ihnen die Zügel losließ, haben sie maßlos die Preise hinaufgetrieben. Der Lärm der Blasel, Zenter und der christlichsozialen Gewerbetreiber in zahlreichen Versammlungen hatte die Wirkung, daß die ursprüngliche Geos beiseitegeschoben und durch eine neue Organisation ersetzt wurde, die nur noch die Interessen der Händler vertritt. Man hat die Höchstpreise über den Haufen geworfen und es dem „freien Handel“ überlassen, die Preise zu bestimmen und den Markt zu versorgen. Und die Folge?

Es gibt kein Obst bei den Marktständen und wenn welches kommt, dann ist es unerschwinglich teuer. Man hat Höchstpreise für Birnen, Äpfel und Zwetschen gemacht und findet in ganz Oesterreich keinen Menschen, der sich daran hält, jeder überschreitet sie schamlos, keine Behörde kümmert sich darum. Die Verlotterung des öffentlichen Lebens zeigt sich auch darin. Wer heute Äpfel, Birnen oder Zwetschen haben will, muß für das Kilogramm mindestens 4 Kronen und auch mehr auslegen. Selbst in Oberösterreich, dem Obstland, verlangt man an manchen Orten für ein Kilogramm Falläpfel schlechtesten Art 4 Kronen, für Birnen besserer Sorte 6 bis 8 Kronen. Marillen waren nirgends unter 5 Kronen erhältlich, Zumeist forderten die Produzenten 7 bis 8 Kronen. Nicht anders ist es mit den Preisen der Pfirsiche. Jeder Landwirt macht Preise, wie es ihm beliebt. War das gestattet bei dem Frühobst, das man heuer ganz dem freien Handel überließ, so gab es doch Leichtgläubige, die aufatmeten, als sie hörten, daß man wenigstens für Äpfel, Birnen und Zwetschen Höchstpreise anordnete. Nach vier Kriegsjahren Erfahrung hätten sie sich doch sagen müssen, daß das alles nur eine Vorspiegelnung von Hoffnungen ist, die sich nicht erfüllen. Daß sie aber so gänzlich beiseitegeschoben werden, hätte man doch nicht gehnt. Noch vor seinem Jahre nahm sich die Geos wenigstens die Mühe, Obst aufzubringen, das um den Höchstpreis abgegeben wurde. Es zeigte sich damals, daß nur die Zwangsausbringung es ermöglichte, die Märkte damit zu versorgen. Heuer glaubt man, daß die Höchstpreise allein das Obst herzaubern werden. Und nun sehen wir, wie unsere amtlichen Einkaufsstellen aus Bosnien Zwetschen zuführen, die 3.30 bis 3.60 Kronen kosten, obgleich unser Höchstpreis 1.50 Kronen wäre. Man hat wieder das Türchen für „ausländische Ware“ offen gelassen. Auch um Wien und überall in Oesterreich, wo Zwetschen gedeihen, sind sie heuer in Mengen gewachsen. Niemand verkauft sie unter drei bis vier Kronen und niemand kümmert sich darum, ihren Höchstpreis durchzusetzen. Sie kommen gar nicht bis nach Wien, ebenso wie Äpfel, Birnen und Marillen aus dem Inland nicht den Weg auf unsere Märkte fanden.

Die Schlämperei ist so groß geworden, daß alle besseren Waren mit Umgehung der Märkte verkauft werden. Das hat zur Folge gehabt, daß heuer die Beschädigung unserer Märkte wesentlich schlechter wurde als vor einem Jahr. Es würden Meterzentner Obst nach Wien gebracht:

	1918	1917	1913	Heuer weniger als 1917 als im Frieden	
Juli	13.000	25.000	85.000	12.000	72.000
August	35.000	72.000	92.500	37.000	57.500
September	—	145.000	88.000	—	—

Die wöchentlichen Zufuhren stiegen von 3100 Meterzentner im Anfang Juli auf 20.000 Meterzentner im Anfang August. Von da an fielen sie bis jetzt auf 7000 Meterzentner.

Im Juli stand bloß etwa ein Drittel, im August etwa ein Viertel der Obstmenge zur Wahl, die es vor einem Jahr auf den Wiener Märkten gab. Berücksichtigt man noch, daß selbst das wenige heuer zugeführte Obst zum größten Teil von den Märkten an die Zahlungsfähigsten verschleppt wurde und im Kleinhandel kaum erhältlich war, so stellt sich das Glend der heutigen Obstversorgung noch viel ärger dar. Es fehlt eben an der Organisation zur Ausbringung des Obstes und an dem Willen, der Preistreibeerei entgegenzutreten.